

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 29

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem deutschen Liederbuche.

Su den Eigentümlichkeiten der deutschsprechenden Nationen gehört es von jeher, daß sie bei allen passenden Gelegenheiten die unpräzisen Lieder singen, ohne sich dabei in ihren Gefühlen sonderlich beirren zu lassen. So hört man sehr oft, wenn eine Gesellschaft recht vergnügt beisammen sitzt, das bekannte Lied singen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“. — Ein andermal, wenn sie recht fröhlig sind, singen sie im ärgsten Selbstbetrug: „Wir sitzen so fröhlich beisammen“.

Einer, der schon wegen mehrfachen Ehebruchs vor Gericht stand, singt mit Vorliebe: „Treue Liebe bis zum Grabe schwör ich dir mit Herz und Hand“. — Ein anderer, der schon wegen Waldfrevel angeklagt war, läßt das Lied ertönen: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch dort oben?“ — Ist einer in ein armes Mädchen verliebt, dann summt er immer vor sich hin: „Du hast Diamanten und Perlen, hast alles was Menschen Begehr“. — Wird ein Radabrunder wegen Straßenkandals am Kragen gepackt, dann stimmt er gleich den Kantus an: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen“. — Läßt man ein neugeborenes Kind taufen, dann kann man das schöne Lied hören: „Schier dreißig Jahre bist du alt“.

Macht eine fidèle Gesellschaft eine Gebirgstour, dann ist mit Sicherheit daran zu rechnen, daß auf dem höchsten Berggipfel das feuchtfröhliche Lied ertönt: „In tiefem Keller sitz ich hier, bei einem Tisch voll Neben“. — Bekommt einer dann dort oben beim Zugwinde tüchtiges Zahnweh, dann ist er imstande, das Studentenlied anzustimmen: „Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel“. — Wenn der Bruder Studio nach dem Kommers erst am Nachmittag aufwacht, geht ihm das bekannte Lied durch den Kopf: „Ich hab den ganzen Vormittag in einemfort studiert“.

Kommt er ein andermal bei Sonnenaufgang aus der Kneipe heim, dann grüßt er: „Guter Mond, du gehst so stille, durch die Abendwolken hin“. — Kommt ein Gauner wegen einer Schelmerei ins Gefängnis, dann stimmt er das schöne Lied an: „Ich bin ein freier Mann und singe“. — Wird er dann später wieder daraus entlassen, dann heißt es: „Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus“.

Bringt ein Verliebter in später Mitternachtstunde seiner Dulzinea ein Ständchen, dann wählt er etwa das Lied: „Kommt Freunde, seht, wie herrlich strahlet der Morgen“. — Wenn ein Deutscher von einem neuen russischen Attentat hört, singt er gleichwohl ganz begeistert mit: „Lasst die feurigen Bomben erschallen, pif, paff, pif, vivalera“. — Geht der Spießbürger, spät des Nachts, von seiner keifenden Gattin begrüßt, zu Bett, dann pfeift er leise vor sich hin: „Du Schwert an meiner Linken“. — Wird ein Zechpreller aus dem Wirtshaus gefchmissen, dann singt er elegisch: „Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen“. — Kommt er dann bekneipt nach Hause und die Kinder schreien hungrig nach Brot, dann singt er ihnen zur Antwort: „Wohlauf noch getrunken, den funkeln Wein“.

Wird ein Lump polizeilich abgeschoben, dann singt er gemüthlich: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. — Wenn es vom Himmel herunter regnet und wettert was das Zeug hält, dann singt man zähneklappernd: „Drauß ist alles so prächtig und es ist mir so wohl“. — Soll in Russland wieder ein Pogrom, eine schmachvoll-fantastische Judenheze stattfinden, dann singt man bedauernd mit: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen“. — Läßt man sich von der „Gardenedame“ das W. C. öffnen, dann singt man erleichtert: „Hier sitz ich auf Rasen, mit Beilchen bekränzt“.

Wird ein Anarchist aus der Schweiz ausgewiesen, dann jubelt er laut: „Auf den Bergen wohnt die Freiheit“. — Bekommt einer zu wiederholtemmale eine Schuldforderung, dann tönt es: „Glücklich ist, wer vergißt, ic“. — Bringt ein Polizist einen Brüdermeier in den Arrest, dann heißt es: „Neben all bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt“. — Kommt der Herr Sirpili spät nachts nach Hause und merkt erst vor der Haustür, daß er keinen Schlüssel hat, dann jammert er: „Steh' ich in finstrer Mitternacht“. — Bringt der Schusterjunge dem Gefellen ein Stück reisen Limburgerkäse, dann begrüßt ihn dieser mit dem schönen Liede: „Stell' auf den Tisch die duftenden Leukojen“. — Liegt einer voll im Strakengraben, dann brummt er noch immer vor sich hin: „Immer an der Wand lang, immer an der Wand lang“.

Zum eidg. Schützenfest in Bern.

Fink.

Horch, es erdröhnt vom Aarestrand
Kanonendonner durch das Land,
Und auf dem weiten Wiesenplan,
Hebt nun der Kampf der Schützen an.
Ein Banner um das andre naht,
Und zieht mit Jubel durch die Stadt,
Und Trommelwirbel, Musikklang,
Erhält zum festlichen Empfang.

Heut ist im frohen Waffenspiel,
Die Scheibe nur der Kugel Ziel.
Und hoffend auf des Schicksals Gunst,
Zeigt frisch der Schütze seine Kunst.
Wer weiß! wie bald Gefahr uns droht,
Des Krieges Fackel blutig loht,
Die Kugel, die dem Rohr entflieht,
Das Menschenherz zum Ziel ersieht!

Noch steht kein Feind am Schweizertor,
Doch — Eidgenossen, bauet vor!
Besiegt zuerst den innern Feind,
Der oft sich zu erheben scheint.
Wehrt euch mit wackerm Mannesmut,
Für euer ideales Gut,
Erkläret unentwegt den Streit,
Dem Geist der Unzufriedenheit.

Undrottet aus dem Schweizerhaus
Die schnöden Mammonsdienste aus,
Macht euch Gerechtigkeit zur Pflicht,
Soziales Unrecht leidet nicht,
Unduldsamkeit und Hetzerei'n
Soll'n euer Innres nicht entweih'n
In Politik und Religion,
Dem biedern Schweizersinn zum Hohn.

Und weiterhin den Krieg erklärt
Der Schwindsucht, die das Volk verheert.
Bekämpft, indem die Kraft ihr eint,
Die Prunksucht, diesen Menschenfeind.
Das sei der Sinn, der euch belebt:
Daß ihr den Kleinen, Schwachen hebt,
Ja, helft, daß warmes Sonnenlicht
Auch in die ärmste Seele bricht!

Wenn so den innern Feind ihr zwingt
Und eurem Land die Opfer bringt,
Seid ihr in treuer Einigkeit
Auch für den äußern Feind gefeit,
Und klopft er an der Grenze an,
Dann geht ihr mutig wie ein Mann
Entgegen ihm im Pulverdampf,
Und jetzt: Glück auf zum frohen Kampf!

INFALLIBEL.

Postscriptum zur römischen Kunde.

Es las der Papa Peo
Trotz seines hohen Alters
Ein jüngst erschienenes Gedicht
Des Schweizer Nebelspalters.
„Der Kerl, der solche Sachen schreibt,
Den bringe ich zum Schweigen!
Ich will — noch hab ichs Zeug dazu —
Den Meister ihm schon zeigen!
Kraft meiner Infallibilität,
Die niemand mir kann stehlen,
Kann, wenn er anonym auch schreibt,
Den Kerl ich doch nicht fehlen.
Ich tue ihn in Acht und Bann,
Er sei exkommuniziert!
Es sei dem Protestantentenpack
Ein Exempel statuieret!“
Und siehe da, es ging nicht lang,
So wurd es um mich dunkel . . .
Und als ich an den Hintern griff,
Da hatt' ich einen Furunkel!
Hätt' ich das Geld, ich führ' nach Rom
Als reuigster der Büßer . . .
Doch, weils mir fehlt, schreib weiter ich,
Nur — süßer, immer süßer! G. w.

Haarige Erfahrungen.

Liebe Amalia! Wie öftmalig habe ich dir Belehrung gegeben, wie eine Jungfrau Hände und Füße anstrengen soll um jeden Höseler zu behandeln, damit er vertäters und verdutzt wird und mit seinen Nerven nicht weiß wohin. Heute reden wir von deinen mehr oder weniger feinen Haaren, die auch sich als grobe oder graue erfahren. Sind deine Haare eine entschiedene Nudel von allerlei Gehängsel und Strudel, steht das Mannsbild da wie ein Pudel. Er schaut verzweifelt auf das Theater wie ein leichtwürdiger Herr Pater, um rechts oder links zu entdecken, was gelegenheitlich ihm kann schmecken. Es hilft ihm dabei wohl ein Frater als ziemlich ungeschickter Berater. Immer muß er sich schlecht erbauen und in schwülste Haarberge schauen. Vor beiden Augen steht ein Haarschild, machen Gesichter fuchsteufel wild. D'rum sollst du andern zur Pein, eine richtige Haaramalie sein. Genieren soll ihrer fünf oder sechs, das allersonderbarste Haargewächs. Schmale Haare wie die breiten, mögen viel Verdrüß bereiten. Das findet der Höseler greulich und allseitig ganz afscheulich und muß am Ende versuchen, still oder deutlich zu fluchen. Es kann kein besseres Mittel geben, ihm zu verbittern das Leben, weil Haarmalia verdientermaßen alle Hosenträger muß hassen. Ich habe gar so viele Ware und um den Schädel dicke Haare. Amalia, ich bit' in Sachen mit deinem Strubel nachzumachen, damit wir uns zu Zweien vom Hosenträger befreien, damit sie wie an heißen Bratenschüssel verbrennen ihren wüsten Rüssel. Amalia, auch du bist da, sollst leben wie Eulalia!

Die verletzte Grenzsperre.

Vor verschiedenen Monaten war es; doch immerhin garantiert noch zu Anfang dieses Jahres, als folgendes passiert:

Viehhändler, die übertraten die Sperre furt und furt wurden ob solcher Taten empfindlich zu Bußen verknurrt. Sie fanden sich ungebührlich über den Löffel balbiert und haben daraufhin natürlich, wie üblich, appelliert.

Tät ihnen aber nichts nützen; kein Richter sprach sie frei. So mußten sie dennoch schwitzen und die Sache blieb einerlei.

Wau-u!

Es würde uns leid tun, wenn die Bundesbahnen, schlechter Rendite wegen, die Faren erhöhen müßten.